

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1922)
Heft: 33

Artikel: Filmgedanken
Autor: Heymann, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-731834>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Filmgedanken.

Von Robert Heymann, Berlin.

Es gibt Unentwegte, die den Film noch immer der Volksverdummung anklagen und nicht müde werden, alle Verirrungen der jungen Industrie als Kronzeugen für ihr ceterum censeo anzurufen. Was der Film heute dem Volke ist, was er ihm hoffentlich noch werden wird, ist als Feststellung und Prophezeiung überholt. Was der Film aber allen Geistesgeschichten der zivilisierten Erde wurde, scheint immer noch nicht hinreichend gewürdigt. Erinnern wir uns, welche Abgründe sich immer noch zwischen den Völkern auftun. Die Diplomaten tasten sich auf roh gezierten Stegen hinüber. Ihre Mission ist nicht dankbar. Ihre Erfolge? Genua und andere Konferenzstädte sind keine Meilensteine der Aufbaukultur geworden. Da kommt eine Schar schnell entschlossener Leute. Amerikanisierte Mitteleuropäer, denen rasches Denken, spontanes Einstellen auf äußere Möglichkeiten, Einfühlen in fremde Verhältnisse Gewohnheit wurde. Märchenhaft geschwind senken sich phantastische Brücken aus dem Arbeitsfeld dieser Leute über die Klüfte der Völkerverwirrung. Und schon sehen wir diese emsigen Pioniere der Gemeinschaftsarbeit über gähnende Tiefen eilen, in deren Schuß noch Handgranaten und Maschinengewehre zu Scheiterhaufen getürmt sind; sehen sie ihre Kurbelkästen aufstellen und drehen. Sie drehen alles, was man sehen kann. Sie drehen auch das Unsichtbare: Die Stimmung des Geschauten. Milieu . . .

Sie brauchen nicht viel für ihren Eroberungszug in andere Zonen, in bishin nur halb begriffenes Neuland. Sie kommen weder mit Kanonen, noch mit Aktenbündeln, noch mit Attachés. Nicht mit Standarten, nicht mit komplizierten Hoheitsrechten. Sie kommen, Menschen unter Menschen. Arbeiter. Sie brauchen nur Sonne. Sonne, Licht. Und drehen.

War da nicht einmal ein kleiner General, der annektierte in Italien, in Aegypten, in Deutschland, in Spanien? Trophäen und Köstlichkeiten wanderten nach Paris. Und die bestohlene Welt wütet noch nach über hundert Jahren über den Raub ihrer Kleinodien. Siehe: Da drehen diese Männer in Frankreich, in Spanien, in Afrika, in allen Fernen der Erde; schleppen den Tower, den Triumphbogen, Malmaison, das Pantheon, spanische Paläste, halb Granada, römische Antiken, stolze Zeugen der Renaissance mit sich fort; packen die schönsten, erhabensten Dinge der Erde in ihren Kästen und ziehen heim.

Niemand hindert sie. Ein stummes Abkommen zwischen allen Nationen der Erde hat den Kurbelkasten zu einer internationalen, unverleidlichen Größe erhoben. Ohne Blaubuch, ohne Siege, ohne staatsmännische Unterschriften. Einfach so, wie Palmen in Oasen wachsen oder Wasser den Rhein hinabfließt. Selbstverständlich. Ohne Aufsehen. Da sitzen dann die kleinen Leute in den bunten Theatern und staunen, wieviel Schönes und Eigenartiges es da draußen, bei den andern, doch gibt. Und begreifen, daß diese fremde, farbensatte, bisher ungekannte Kultur mit ihren eigenen Bräuchen, Anschauungen, entstanden aus ganz verschiedenartigen Vorbedingungen, daß dieses heiße oder mystische oder unheimlich bewegliche Land mit seinen Minarets oder Dschungeln, Stierkämpfen oder Domen, Fußballspielen oder schweigenden Fjords

immer ein harmonischer, pulsierender Körper der großen Erde ist, unvergleichbar, aber auch nicht unterdrückbar. Und alle diese Leute schauen vergnüglich und meist verwundert in die Häuser des nächsten Nachbarn, der, kaum zwanzig Eisenbahnstunden von uns entfernt, so nahe scheint und ihrem Empfinden und Begreifen doch so weltenfern ist. Und das Eigene, Selbstüberhobene, Alleinseligmachende schrumpft zusammen zum Positiven. Und da tun sich, nebelhaft noch, doch regenbogenartig vielschimmernd in Farben innerer Schönheit Wege auf, die nach allen Himmelsgegenden Verständnis tragen für fremde Art, fremde Sitte, fremdes Wollen. Das sind die Brücken, die mit der Zeit stärker sein werden als die, welche je eisenbewehrte Pioniere geschlagen haben. Das ist das große Kulturwerk der Leute vom Kurbelkasten.

Wir alle aber stehen mitten in der großen Umwälzung, die der Film vollbringt. Ich will nicht über das technische Problem musikalischer Filmaufführungen entscheiden. Aber ich stelle fest, daß Hunderttausende durch Vermittlung des Films der Musik teilhaftig geworden sind, die früher einer kleinen Minderheit vorbehalten war. Opern sind populär geworden! Das ist eine Tat im Zeitalter der Maschinen und der Massenliteratur. Samen wurde ausgestreut, der edle Früchte tragen wird.

Was aber wußten, frage ich, Millionen von der *Dubarry*? Daz sie eine Maitresse war? Vielleicht wußten sie das, vielleicht noch weniger. Was aber wußten sie von ihrer Zeit? Von Ludwig XIV.? Von Danton? Von der großen französischen Umwälzung, mit der die Weltrevolution begann, in der wir stehen? Was wußten sie von Pharaonen? Von versunkenen Kulturen, von verschütteten Städten, von den Medicis, Condottieres, was wußten sie von dem blutreichen Pulsschlag der Renaissance? Leute, die kaum die Geschichte ihres eigenen Vaterlandes von ungefähr kannten, genossen einen bilderreichen Anschauungsunterricht, wie wir ihn als Pennäler nie zu träumen gewagt haben!

Hatten diese kleinen Leute eine Ahnung von der Familiengeschichte des „großen Fritz“? Sie lustwanderten inzwischen in Versailles, in Potsdam, in Paris. Sie machten Ausflüge nach Afrika, in die Tropen. Sie bereicherten ihre Vorstellung durch fremde Sitten, Tierjagden. Sie erlebten das Leben der Jahrhunderte. Sie erleben es täglich. Der Kurbelkasten schreibt die Weltgeschichte in einem Esperanto, das die Kabyle so geläufig sprechen wie die Eskimos.

Und wir selbst? Direktoren, Regisseure, Autoren, Schauspieler, Dramaturgen? Was haben wir im Film, durch den Film gelernt? Waren wir alle in der Literatur unserer Heimat, in der Literatur der Völker, in der Kunstgeschichte der Nationen, im Wunderwerk des Kosmos so zu Hause, wie wir es sein konnten — oder sollten? Wir waren es nicht (wenn es sich auch einige einbilden sollten). Wir waren einseitig. Wir hatten unsere „Gute Stube“ in dem großen Haus des Universums, aus der selten einer herauskam.

Der eine nannte seine Stube Volkswirtschaft, der andere Kunstgeschichte. Da rissen wirtschaftliche Umstellungen unsere Fenster auf. Wir rannten den Trommeln des jungen Films nach. Wir reihten uns in seine Heerschar. Wir wurden Sergeanten, Hauptleute. Einige sogar Generale. Ein paar, wenn man sie recht versteht, Feldmarschälle (Generaldirektoren!). Wir vergaßen unsere Studierstuben und eroberten die Welt. Wir lernten fiebend schnell. Ein Wunder war es.

Wir drangen, im Namen des Films, in die wildesten literarischen Gegenden. Bis an die Grenzen der Erde. Wir wurden Globetrotter im Reiche des Geistes. Und selbst die Landsknechte, die kleinsten Komparsen, von denen viele aus weglosen Geisteslanden kamen, machten nicht umsonst die Eroberungszüge in fremde Kulturen mit. Sie stehen längst auf Du und Du mit Nero und Cesare Borgia. Von den schönen Frauen der Erde, Lady Hamilton, Kleopatra nicht zu reden, die ihre Sarkophage verließen, um noch einmal für den Glanz ihrer Epochen, für die Unsterblichkeit der Schönheit und der Liebe zu zeugen.

Nichts Menschliches blieb den Filmleuten fremd. Und heute sind sie in der weiten Welt zu Hause. Noch eine Weile, und die Geisterbrücken, die der Film geschlagen, werden, allen sichtbar, vielleicht als die einzige Tat unserer an Taten wahrlich nicht reichen Geschichte der Menschlichkeit verewigt werden.

Filmschulen vor Gericht.

(Wiener Bericht.)

Zwei Direktoren von „Filmschulen“ saßen als Angeklagte vor einem Schöffensenat. Franz Brückmüller und Ferdinand Mezulanek, ersterer früher Auslagearrangeur, dann Tänzer und Mimiker, letzterer Statist und Chorist in mehreren Theatern, dann „Oberregisseur“ und „Filmdirektor“.

Schwindelunternehmungen.

Die beiden taten sich im Jahre 1920 zusammen und gründeten zuerst Filmschulen, daneben eine „Express-Filmfabrik“, den „Tefzler-Film“, die „Orient-Filmindustrie“ — Unternehmungen, die nur auf dem Papier standen und ebenso rasch verschwanden, als sie aufgetaucht waren. Als Geldgeber fanden sie zuerst einen gewissen Markus Singer, der sich mit einem Kapital von 17.000 K an der Filmfabrik, aber auch an den weiteren Schwindeleien beteiligt haben soll. Er ist mitangeklagt, aber unauflindbar. Dann wurde annonciert, Herren und Damen, Sekretärinnen und Buchhalterinnen für ein Filmunternehmen werden aufgenommen und eine ganze Reihe von Personen, meist Damen, um Geschäftseinlagen von 2000 bis 50.000 K geprellt. Im Atelier in der Alberichgasse stand ein alter, unbrauchbarer Kinoapparat und einige alte Pulte. Das war das Um und Auf.

Die Talentprobe.

In den Filmschulen unterrichtete bei Brückmüller auch dessen Geliebte, eine Tänzerin, bei Mezulanek der „Oberregisseur“ und ein Kellner als Hilfsregisseur. Die Schüler mussten zunächst eine „Talentprobe“ ablegen, die 1920 noch 30 K pro Kopf kostete und bei der natürlich alle Kandidaten als höchst talentiert und geeignet befunden wurden, den Kurs zum Filmdarsteller zu absolvieren. Nach Entrichtung des Schulgeldes von einigen hundert Kronen durften sie an dem Unterricht teilnehmen, der aus Lesen, Auswendiglernen und Deklamieren von Gedichten, Nachmachen von nichtssagenden Grimassen, Mimik und Tanzen bestand.